

Laibacher Zeitung.



Nr. 87.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Montag, 17. April.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 kr.

1882.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchst unterzeichnetem Diplome dem Oberstlieutenant im Dragonerregiment Nr. 12 Dr. Hippolyt Walter den Adelstand mit dem Prädicate „Walters" allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 9. April d. J. dem Landesgerichtsrathe in Linz Johann Apltauer anlässlich seiner Versetzung in den bleibenden Ruhestand in Anerkennung seiner vieljährigen treuen und sehr erprießlichen Dienstleistung den Titel und Charakter eines Oberlandesgerichtsrathes mit Rücksicht der Tugenden allergnädigst zu verleihen geruht.

Präsident m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Brünner Zeitung" meldet, der Productiv-Genossenschaft für Korbflechterei in Vittau zur Erhaltung der Kunstflechterschule 200 fl. zu spenden geruht.

„Das Deutschthum in Oesterreich und Ungarn.“

Unter diesem Titel enthält die „Augsburger Allgemeine Zeitung" einen Artikel über die Entwicklung, welche die Dinge in der Habsburg'schen Monarchie seit dem Beginne der constitutionellen Aera genommen. Der Verfasser hebt hervor, dass im Dualismus die Stellung der österreichischen Deutschen ungünstiger sei, als die der Magyaren. Wohl stehen auch den Magyaren in Ungarn andere Nationalitäten gegenüber, aber diese sind durch die Confession zersplittert und kommen den Magyaren an socialer und cultureller Bedeutung nicht gleich. Die Deutschen bilden in letzterer Beziehung eine Ausnahme, sie gehen aber auch in politischen Dingen mit den Magyaren Hand in Hand. Anders ist's in Oesterreich. Die Slaven, zusammen etwa 56proc. der Bevölkerung, wohnen einzeln in großen homogenen Gruppen beisammen, besitzen zum großen Theile eine namhafte geschichtliche und zum großen Theile eine namhafte geschichtliche und ehebem national-staatliche Bedeutung und kommen in cultureller Hinsicht den „führenden" Deutschen ziem-

lich nahe. Auch machen in politischen und nationalen Fragen die slavischen Stämme Oesterreichs nur zu gern gemeinsame Sache gegen die Deutschen. Der einseitige Teutonismus in Oesterreich hat alle diese Thatsachen ignoriert. Die einseitige nationale Herrschaftstendenz durchzieht wie ein rother Faden die ganze Gesetzgebung. Dies provocierte eine Reaction unter den Nationalitäten. „Ist diese Opposition berechtigt?" fragt der Verfasser. In der Beantwortung dieser Frage wirft er einen Rückblick auf die Culturarbeit der Deutschen in dem heutigen Gebiete unserer Monarchie und fährt dann fort: „So ist das gesammte Wesen der österreichisch-ungarischen Königreiche und Länder von deutschem Einflusse durchdrungen, und kein Unbefangener wird die hohe Wichtigkeit und Bedeutung des Deutschthums in Oesterreich-Ungarn sowohl in der Vergangenheit als in der Gegenwart negieren oder schmälern wollen. Allein dem präsenden Beobachter der geschichtlichen Vorgänge und der thatsächlichen Zustände kann dabei ein bedeutsamer Umstand nicht verborgen bleiben. Die Deutschen erscheinen nämlich von Anbeginn ihres Auftretens an der mittleren Donau sowie an der Moldau vorwiegend in der Gestalt segensbringender Culturarbeiter, nicht aber als Moloch, welche die Völker nur so cultivieren, indem sie dieselben zugleich entnationalisieren. Wir sehen überall die Deutschen zwar als eifrige Werkleute im Dienste der materiellen und geistigen Cultur thätig, aber sie sind dabei zugleich die Lehrmeister und Erzieher ihrer anderssprachigen Nachbarn, die ihr angestammtes Volkthum bewahren und nur den Geist deutscher Cultur in sich aufnehmen. Das Nationale wurde dadurch veredelt, ohne beseitigt zu werden. Auf dem Boden christlich-germanischer Civilisation erhob sich bei Magyaren, Polen, Tschechen u. eine eigengeartete nationale Cultur. Vom Standpunkte moderner Nationalitätsschwärmerei mag man diese Rolle der Deutschen in Oesterreich und Ungarn beklagen; wir erkennen unfererseits darin nur die Erfüllung einer hohen Mission des deutschen Elements, würdig eines Volkes, das von allen Völkern der Erde zum Apostel der Humanität berufen ist. Wenn also in Oesterreich heute eine Partei unter den Deutschen die Nationalitäts-Idee auch für sich als den ausschließlich maßgebenden politischen Leitstern proclamiert, so ist dies angesichts der geschichtlichen Thatsachen eine bedauerliche Verirrung. Diesem falschen Gesichtspunkte von einem vorwiegend deutsch-nationalen Berufe der Deutschen in Oesterreich

entsprang die vollständige Verkenennung der eigenthümlichen Mission des Deutschthums in Oesterreich. Der einseitige Nationalismus führte schließlich bis zu jener bedenklichen Ausschreitung, dass man das nationale Moment höher stellte, als das Interesse der Monarchie. Wir wollen hier keinerlei Recriminationen üben; aber jedermann wird gestehen, dass es nur an den österreichischen Deutschen gelegen war, in der Zeit ihrer politischen Vorherrschaft (bis 1879) den Beweis zu liefern, dass das deutsche Element die Kunst besitze, die übrigen Volksstämme unter gerechter Würdigung und Förderung ihrer nationalen Bildungsinteressen für diesen Gedanken dauernd zu gewinnen und zur Mitarbeit an den großen Aufgaben eines modernen Staates herbeizuziehen.

Diese wahrhaft deutsche Aufgabe haben die Deutschen in der österreichischen Reichshälfte leider nicht zu lösen gewusst. Jahr um Jahr verstrich in nutzlosen Parteikämpfen und im persönlichen Habere der Deutschen selber; statt die nichtdeutschen Stämme zu versöhnen, wurde die Zerklüftung immer ärger, immer bedrohlicher. Das Facit offenbarte sich dann in seinem kläglichen Zustande, in welchem man das „verfassungstreue" Cabinet Auerberg in den Jahren 1878 und 1879 erblicken konnte. Monatelang schwankte dieses Cabinet zwischen Leben und Sterben; seine Demissionsgesuche konnten nicht erledigt werden, denn es fanden sich keine Nachfolger; an ein Verbleiben war auch nicht zu denken, weil die eigene Partei das Cabinet verlassen hatte. Man denke doch an die Schritte des Herrn Depretis, um ein neues „verfassungstreues" Ministerium zu schaffen. Wo er angeklopft, empfing er entweder directe Ablehnung oder halbgeschlägige Zusagen. Die Verfassungspartei war in völliger Auflösung.

Nun kam Graf Taaffe: sein Kommen war weder Zufall noch Willkür, sondern ein Act zwingender Nothwendigkeit und gebieterischer Staatsraison. Der Graf gehörte ausgesprochen zu den Verfassungstreuen, freilich nicht im Sinne der Fanatiker des Prager „Deutschen Casinos". Im Cabinet Taaffe saßen anfänglich die Minister Stremayr, Horst, Korb, Weidenheim — ebenfalls erprobte „verfassungstreue" Männer und außerdem gute Deutsche. Nun hätte man erwarten sollen, dass die verfassungstreuen Deutschen dieses Cabinet in kluger Art unterstützen, damit es nicht durch Consequenz der einseitigen Parteipolitik nach einem Standpunkte gedrängt werde, welcher dem Chef des

Feuilleton.

Der Stellvertreter.

Originalerzählung aus dem Nachlasse von R. A. Kaltenbrunner.
(9. Fortsetzung.)

Nach einigen Tagen, welche still und gewöhnlich vergingen, kam Stolbermayr wieder nach Spital, und sprach im Heimgehen, wie er es jedesmal zu thun pflegte, nachmittags in der Kaiserin Veronicas zu.

Die letztere wusste von seinem heutigen Kommen und hatte dafür gesorgt, dass sie und Burgi um die bestimmte Stunde daheim waren.

Stolbermayr kam in der besten Laune und trat mit einer gewissen Zuversicht auf, die er aus dem Bewusstsein der Wohlhabenheit schöpfte. Ueberdies war er ja erst ein Mann in den tiefen dreißiger Jahren. Gesund und kräftig, war er zugleich von wohlgebauter Gestalt, und hundert andere Dirnen hätten sich um einen solchen Freier „gerissen". — Als ehemaliger Soldat hielt er etwas auf bessere Haltung und er trug sich auch hübscher, als sonst Leute seines Standes.

Beronica behandelte ihn mit der größten Aufmerksamkeit und ersetzte, was Burgi in ihrer scheuen Zurückhaltung und besangenen Einsilbigkeit daran fehlten ließ.

Stolbermayr, von Veronica vermuthlich gut unterrichtet, erwähnte in Burgis Gegenwart seine eigentlichen Absichten mit keinem Worte, war aber dafür gegen sie umso freundlicher und gab sich alle Mühe, ihr eine lächelnde Miene abzugewinnen.

Burgi litt eine geheime Folter. Liebe und Gehorsam gegen die Mutter erfüllten sie auch mit Furcht vor ihr und mit Angst vor dem unvermeidlichen Ausgang der Dinge.

Nach einer Weile sagte Stolbermayr zu Veronica: „Ich habe heute mit Euch, Grünleitnerin — dies war ihr Schreibname — etwas Besonderes zu verhandeln. Es ist etwas Gutes für die Burgi, aber sie soll heute nichts davon erfahren."

Beronica, auf deren Gesicht sich die äußerste Neugierde spiegelte, hieß die Tochter in den Markt hineingehen, indem sie ihr irgend einen häuslichen Auftrag ertheilte. „Lass dich aber bald wieder anschauen!" rief Stolbermayr der forteilenden Burgi nach.

Als sie draußen war, zog Stolbermayr einen zusammengelegten großen Bogen Papier aus der Brusttasche. — „Damit Ihr seht, Grünleitnerin — begann er — wie ernst und ehrlich ich es mit der Burgi meine, zeig ich Euch heute mein Testament."

Beronica gerieth über dieses Wort fast in Schrecken. „Erschreckt nicht!" sagte Stolbermayr. — „Es ist dabei für uns alle keine Gefahr. Aber ein Mann, der auf Ordnung sieht, denkt auch an so etwas."

„Ihr sollt recht lange leben, Stolbermayr!" rief Veronica, und dieser Wunsch gieng ihr auch vom Herzen.

„Wie es Gottes Wille ist!" antwortete Stolbermayr. — „Weil ich aber von meinem verstorbenen Weibe keine Kinder und auch sonst keine näheren Blutsfreunde habe, so ist es mein Wunsch und mein Beschluss, dass ein guter Theil von meinem Hab und Gut in Hände kommt, die mich dafür segnen."

Beronica vermochte vor Spannung kaum zu athmen. „Niemand auf der Welt — sprach Stolbermayr weiter — ist mir so lieb, wie die Burgi, das brave Dirndl, und ich rechne fest auf Eure Zusage, dass sie mein Weib wird, sobald die Liebshaft mit dem Jäger ein Ende nimmt."

„Das muss geschehen!" bekräftigte Veronica mit aller Entschiedenheit.

„Seht!" sagte Stolbermayr und zeigte auf eine Stelle in der Schrift: „Da steht die Burgi mit einer schönen Summe."

Beronica war starr vor Glück und Ueberraschung; sie konnte aber nicht lesen und getraute sich nicht, um das nähere zu fragen oder um eine weitere mündliche Auslegung zu bitten. — „Mein Gott! Mein Gott!" rief sie wiederholt. — „Das Dirndl wird ja doch gescheidt sein! — Ich weiß mich gar nicht zu fassen!"

Stolbermayr zeigte ihr jetzt die Ausfertigung des Testaments. „Es ist bei Gericht aufgesetzt — sagte er — von mir und von drei Zeugen unterschrieben und mit allen Peshaften versehen." — Dann steckte er die Schrift wieder zu sich und verlangte von Veronica, dass sie gegen Burgi nichts dergleichen thue, weil er nicht haben wolle, dass sie etwas wisse und dann vielleicht aus Eigennutz handle. — Es ist mir genug, dass Ihr es wißt."

Beronica gelobte strenge zu schweigen; aber von diesem Augenblicke an dachte sie daran, sich nur noch mehr zu bemühen, Burgis Buneigung für Stolbermayr um jeden Preis zu gewinnen.

Der letztere sprach nun von andern Dingen und überließ sich mit Beruhigung der weiteren Sorge Veronicas.

Als Burgi zurückkam, gab er ihr freundlich die Hand und sagte im Abschiednehmen zu ihr: „Außer deiner Mutter hast du keinen Menschen auf der Welt, der es so gut mit dir meint, wie ich! — Glaube mir das, Burgi, und sei vergnügt!"

Burgi verstand nicht, was er meinte, war aber froh, als er endlich fort war.

(Fortsetzung folgt.)

* Bald wiederkommen.

Cabinet nicht im Sinne lag, vor allem aber der Verfassungspartei selber zu ernstem Nachtheile werden mußte. Aber solche politische Einsicht und Klugheit war nicht zu finden; die Verfassungspartei verrannte sich vielmehr in eine zunehmend einseitige Factionspolitik mit nationalösterreichischer Tendenz, wodurch sie den großen Zielen des österreichischen Deutschthums diametral entgegenwirkte.

Der Artikel bespricht sodann die Haltung, welche die Linke des Abgeordnetenhauses in entschiedenen Fragen beobachtete, in abfälliger Weise und bemerkt weiter: Nicht minder tadelnswert ist jene terroristische Definition des Deutschthums, als ob dieses mit dem „liberalen Glaubensbekenntnisse der österreichischen Verfassungstreuen“ unzertrennbar verbunden wäre. Dieser Auffassung zufolge sind die conservativen Deutschen in Nieder- und Oberösterreich, in Steiermark, Salzburg und Tirol keine „echten“ Deutschen mehr. Seit wann ist die Nationalität an ein bestimmtes politisches oder kirchliches Bekenntnis gebunden?

Der teutonische Nationalismus trieb aber noch andere Blüten. Von ihm giengen jene deutsch-nationalen „Schmerzschreie“ in die Presse Deutschlands, um dort die öffentliche Meinung für den Interessenstandpunkt des Prager deutschen Casinos zu gewinnen. Mit welchem Rechte konnten diese Herren das Deutschthum in Oesterreich als gefährdet hinstellen, da sie es doch selber waren, welche die Deutschen in Ungarn den Magyaren, in Galizien den Polen überlieferten und auch in den anderen Theilen Oesterreichs alle conservativen Deutschen vom Deutschthum ausschließen wollen? Noch mehr! Die österreichischen „Jungdeutschen“ proclamirten auch offen die Verleugnung des einheitlichen Reichsgedankens, sie stellten die „reine“ Personalunion zwischen Oesterreich und Ungarn als ihr politisches Ziel hin und suchten auf diese Weise Anknüpfungspunkte mit den Kossuth-Jüngern in Ungarn, weil sie hofften, um diesen Preis den Succurs der Magyaren zum Sturze des Grafen Taaffe zu erlangen.

Diese Anwürfe der österreichischen „Jungdeutschen“ sind bei den magyarischen Chauvins auf fruchtbaren Boden gefallen; denn seit jener offenen Verleugnung der Reichseinheit von Seite eines Theiles der Deutschen in Oesterreich wuchs den Fanatikern in Pest der Muth.

Die Wirkungen dieser Bewegung sind bedauerlich für alle interessirten Theile; sie stärken nur den nationalen Fanatismus und treiben dessen Bekenner diesseits und jenseits der Leitha zu weiteren Versuchen der Verheerung an. Diesem zersetzenden Proceß gegenüber erscheint die Wirksamkeit des Grafen Taaffe in einem andern Licht, als dieses die österreichischen „Jungdeutschen“ darzustellen belieben. Der österreichische Ministerpräsident will die Deutschen „nicht an die Wand drücken“. Die Stellung, Bedeutung und Wichtigkeit des deutschen Elements ist in der cisleithanischen Hälfte der Monarchie in keiner Weise bedroht, es wäre das übrigens auch ein eben so unsinniges als frevelhaftes Beginnen. Das Deutsche ist und bleibt in Oesterreich die erste Sprache: es ist die Sprache des Hofes, der Regierung, des Parlaments, des Heeres, der einflussreichen Literatur, der gebildeten Gesellschaft. Die Czechen selbst haben diese eminente Stellung des Deutschen offen anerkannt; der Kaiser wiederholt auf die Behauptung dieser Stellung als auf eine Nothwendigkeit hingewiesen.

Graf Taaffe perhorrescirt ebenso entschieden den staatsrechtlichen Föderalismus; kein einziger Act dieses Ministeriums kann zugunsten dieser Staatsform gedeutet werden. Weit eher ließe sich das Gegentheil nachweisen. Bedroht, gefährdet ist allerdings die Herrschaft jener Clique, die das österreichische Deutschthum von seiner providentiellen Höhe herabdrücken und zu einer bloßen malcontenten Nationalität degradieren will. Graf Taaffe strebt die Einigung aller Volkstämme auf dem Boden der Verfassung an; damit bereitet er zugleich die Wiederherstellung einer kräftigeren Einheitlichkeit der Monarchie selbst vor. Oesterreich ist weder „deutsch“ noch „magyarisch“, sondern eben — österreichisch. Das ist keine Phrase, sondern es bezeichnet dieses Wort die Nothwendigkeit, dem Reiche keine „nationale“, sondern die ihm natürlich und geschichtlich eigenthümliche politische Verfassung zu geben, welche die kräftige actionsfähige Einheit des Ganzen mit der behaglichsten selbständigen Fortexistenz der historisch individualisirten Theile verbindet. Daran zu arbeiten sind aber in erster Linie die zehn Millionen Deutschen in Oesterreich und Ungarn berufen.

Gymnasialreform.

„Forscht man nach den Ursachen der so häufig vernehmbaren Klage wegen Ueberbürdung der Schüler an den Gymnasien — so schreibt die „Pol. Corr.“ in weiterer Ausführung des neulich begonnenen Themas — dann hat man zunächst die allgemeinen Lehr- und Lernziele ins Auge zu fassen, welche der Organisationsentwurf der Gymnasien als deren Zweck bezeichnet, um sich die Frage zu beantworten, ob nicht etwa diese allgemeinen Lehr- und Lernziele zu hoch gestellt seien und ob nicht schon das Streben nach Erreichung der-

selben an sich die Nothwendigkeit ungebührlicher Anforderungen an die Schüler involviere. Das der Enquete-commission vorgelegene Promemoria geht nun von der Ansicht aus, man könne — ein treues, sorgfames Festhalten an den im Organisationsentwurf festgesetzten Principien vorausgesetzt — die in demselben vorgezeichneten allgemeinen Lehr- und Lernziele getroffen als ohne übermäßige Anstrengung der Schüler erreichbar gelten lassen. Was zu den nicht selten vorkommenden Klagen über zu weit gehende Forderungen an die Schüler Anlaß biete, sei lediglich in dem Abgange jener normalen Verhältnisse der Lehranstalten zu suchen, unter denen der Organisationsentwurf seine Lehr- und Lernziele angestrebt und erreicht wissen will. Diese Verhältnisse hängen eben von der Erfüllung mannigfacher Bedingungen ab, die a) in dem Organismus der einzelnen Schulen, b) in der Qualifikation und den Verhältnissen der Schüler, c) in der Methode der Lehrer und d) in der Beschaffenheit der Lehrbücher zu suchen sind.

Bezüglich der Organisation der Gymnasien sei hervorzuheben, daß das Princip des „Lernens in der Schule“, die von dem Lehrer zu leitende gemeinsame Vorbereitung der Schüler auf jene neue Lektion und die allseitige Veranschaulichung und Einübung des Lehrstoffes kaum durchführbar ist, wenn, wie dies an vielen Gymnasien der Fall ist, der Lehrer die ihm übertragene Aufgabe mit achtzig und mehr Schülern zu lösen hat. Man erwäge, wie selten die Lehranstalten sind, die sich der zur Festigung eines zielbewußten Lehrganges, einer mustergiltigen Methode unerlässlichen Stabilität des Lehrkörpers erfreuen, wie häufig tüchtige Lehrer durch ungeübte Supplementen ersetzt werden müssen, wie oft die durch die Zeitverhältnisse bedingten Nebenbeschäftigungen die Kräfte einzelner Lehrer bis zur Abspannung in Anspruch nehmen und wie häufig auch ungünstige, die Agilität der Lehrer, die geistige Frische und Spannkraft der Schüler nachtheilig beeinflussende locale Verhältnisse der Schulen, wie beengte, düstere Lehrzimmer, Mangel an Licht und Luft, dem „Lernen in der Schule“ entgegenstehen.

Inbetreff der Schüler wird die in den Lehrkreisen wohl allenthalben anerkannte und wiederholt ausgesprochene Nothwendigkeit betont, im Wege der Legislative festzustellen, daß zur Aufnahme eines Schülers ins Gymnasium ausnahmslos der Nachweis des zurückgelegten zehnten Lebensjahres zu fordern sei, und daß dem Mißbrauche, für höhere Studien gar nicht bestimmte Schüler in den Unterklassen des Gymnasiums ihre Schulpflicht bis zum 14. Lebensjahre absetzen zu lassen, durch ernst vorzunehmende Aufnahmeprüfungen nach Thunlichkeit gesteuert werde. Wie sehr Noth und Entbehrung vom Hause aus den Schüler nicht zur freudigen Hingebung an die Studien gelangen lassen, wie oft Leichtgläubigkeit der Jugend manchen frühreifen Züngling ohne Schutz und Abwehr läßt, wie andererseits ungemäßigter Ehrgeiz oder unzeitiges Streben nach vielseitiger Anstellung bei einzelnen Schülern Anlaß zur Ueberspannung ihrer Kräfte geben, wie überhaupt der Mangel der für erfreuliche Unterrichtsergebnisse dringend zu wünschenden Uebereinstimmung der von Schule und Haus an den Schüler zu stellenden Forderungen mehr oder weniger in allen Zeiten, an allen Orten und bei jedem wie immer gearteten Lehrplane in den Kauf genommen werden müssen, das ist ebenso allgemein bekannt, wie es gewiss ist, daß die Klagen wegen Ueberbürdung der Schüler wenigstens in jenen Kreisen nicht verstummen werden, in denen man Partei nimmt für den einen oder anderen nicht durchgekommenen Schüler, wie man denn sehr leicht geneigt ist, eminente Leistungen eines Schülers in erster Linie der ausgezeichneten Begabung und dem Fleiße des Schülers und erst in zweiter Linie der Schule zum Verdienste anzurechnen, dagegen Mißerfolge der Studien auf das Schulconto der Schule und der Lehrer zu setzen. Das Verlangen nach einer ernsten, exacten, aber maßvollen geistigen Arbeit, ohne welche die allenthalben so laut begehrte Intelligenz unmöglich ist, muß mit den Grundfätzen einer gesunden Pädagogik und Didaktik in Einklang gebracht werden.

Dem leidigen Uebelstande des unmotivierten, den Unterricht verheuernden und seine Erfolge beirrenden Lehrbücherwechsels wurde gesteuert; es ist der obersten Unterrichtsbehörde im Laufe der letzten Jahre gelungen, für die Mehrzahl der Lehrgegenstände zweckdienlicher angelegte, im Umfange maßvollere, in der Fassung minder schwierige und instructivere Lehrtexte an Stelle der außer Gebrauch gesetzten zu gewinnen.

An der Wahrung der höchsten idealen Güter der Menschheit durch stetige Erneuerung moderner Cultur auf Grundlage des classischen Alterthums wird festgehalten. Als die höchste und schönste Aufgabe der Gymnasien sei die zu betrachten, die Jugend mit dem Geiste des classischen Alterthums vertraut zu machen, die drohende materialistische Verrohung der Gesellschaft abzuwehren und durch Pflege des die ersten Keime aller Kunst und Wissenschaft in sich bergenden reinen Hellenismus in den nachstrebenden Geschlechtern Sinn und Begeisterung für alles Gute, Edle und Schöne zu wecken. Das Mitteln an den Principien des Organisationsentwurfes, das Alterieren seiner Organisations-

Cardinalsätze, die Aenderungstendenzen inbetreff der wohlgegliederten Theilung in Unter- und Obergymnasium, der Zahl der Jahrgänge und der obligaten Lehrgegenstände: sie werden als Versuche bezeichnet, die im besten Falle, von der Möglichkeit großer Schäden abgesehen, nur einem zweifelhaften Experimente gleichkämen. Wohl erscheine es aber angezeigt, die Beschlüsse der im Jahre 1879 abgehaltenen Ministerialconferenz, inwieweit dieselben bisher noch nicht durchgeführt worden sind, nunmehr in Ausführung zu bringen. Diese im Principe bereits im Jahre 1879 genehmigten, auf einzelne wünschenswerte Aenderungen im Gymnasialwesen hinielenden Anträge betreffen: die Zulassung nur Einer lateinischen und griechischen Grammatik auf die Dauer von mindestens fünf Duodecimen, die Heranbildung von Lehrern für die deutsche Sprache an slavischen und italienischen Mittelschulen, die Regelung des Lehrplanes für das Mittelhochdeutsche, die Erhöhung der Lehrstunden für das Deutsche in der fünften Gymnasialklasse von zwei auf drei, die gleichmäßige Vertheilung des naturwissenschaftlichen Lehrstoffes an Gymnasien und Realgymnasien zur Sicherung der Freizügigkeit der Schüler, die Entlastung der Directoren und Inspectoren von Schreibgeschäften, die Bestellung der Landes-Schulinspectoren, im Falle ihrer Eignung, nach Kategorie und Zahl der Mittelschulen, nicht aber nach der humanistischen und realistischen Fächergruppe, die Zulassung der nicht fähigen Mittelschulen in kleineren Städten und Märkten und entsprechende Vermehrung der Zahl der Mittelschulen in den Städten ersten Ranges, endlich die thunlichste Reduction und entsprechende Vertheilung des Lehrstoffes in den einzelnen Lehrgegenständen.“

Zur Lage.

Das günstige Resultat der neuesten Renten-Operation wurde am 14. d. M. von der Wochenschrift der Wiener Blätter nach Gebühr gewürdigt. Selbst diejenigen Organe, welche noch vor kurzem nicht heftig genug das bedächtige Vorgehen der Finanzverwaltung in dieser Angelegenheit tadeln zu können glaubten, müssen nun zugeben, daß der Erfolg den von der Finanzverwaltung gehegten Erwartungen in vollem Umfange entsprochen hat. Die „Neue freie Presse“ bemerkt: „Der Cours, welcher für die Papierrente erzielt wurde, ist ein günstiger. Im vorigen Jahre hat der Finanzminister zwar ebenfalls einen annähernd so hohen Cours erhalten, da die Gruppe Bodencreditanstalt-Länderbank den Preis von 92 zugestand, allein die Verhältnisse waren diesmal anders, weil sich zwischen gezeigt hatte, daß die Aufnahmefähigkeit des Marktes theilweise überschätzt worden war.“ — Das „Fremdenblatt“ schreibt: „Aus der Minimalforderung des Ministers geht hervor, daß dieser seiner Sache sehr gewiß gewesen sein muß. Er hat seine Rente hoch bewertet, ebenso hoch, als er sie im vorigen Jahre an Mann gebracht hatte, und der Erfolg spricht für die Richtigkeit seiner Schätzung, denn die Erträge haben noch mehr geboten, als im Vorjahre erzielt worden war. In erster Reihe kann der Finanzminister und mit ihm auch der Staat mit dem errungenen Erfolge sehr zufrieden sein.“ — Das „Neue Wiener Tagblatt“ sagt: „Das Anbot blieb kaum ein halbes Procent hinter dem Tagescourse zurück. Die Gruppe der Creditanstalt, welche nunmehr den Rentenmarkt beider Reichstheile beherrscht, hat mit dem Offerte ihrer Auffassung über die finanzielle Situation sowie über die Aufnahmefähigkeit des continentalen Anlagemarktes unzweideutigen Ausdruck gegeben.“ — Das „Extrablatt“ bemerkt: „Der Cours von 92 1/2 spricht berechtigt dafür, daß man von der continuirlichen Besserung der Finanzlage des Reiches maßgebenden Ortes durchdrungen ist, daß Oesterreich sich auf dem besten Wege befindet, sein Deficit zum Verschwinden zu bringen. Er liefert auch einen Beweis dafür, daß der österreichische Staatscredit aus dem wildtobenden Pariser Sturm, welcher die europäischen Börsen auf das tiefste erschütterte, unverfehrt hervorging. Der Erfolg, den der Finanzminister gestern erzielt, wird hoffentlich den gesammten Wirtschaftsorganismen rascher pulsieren machen.“ — Die „Vorstadt-Zeitung“ schreibt: „Die Börse hat nun abermals einen kräftigen Impuls gewonnen, und sie sprach bereits heute abends ihr Urtheil über den jüngsten Erfolg der Creditanstalt. Sie begrüßte die Nachricht, daß die Rothschild-Gruppe als Siegerin aus dem Wettstreit hervorgegangen sei, mit einer stürmischen Haufe in Creditactionen und Renten.“ — In der „Presse“ heißt es: „Das Resultat der heutigen Offertverhandlung ist ein glänzendes Vertrauensvotum für den österreichischen Staatscredit, es ist ein Vertrauensvotum für die finanz- und volkswirtschaftlichen Verhältnisse der Monarchie, und deshalb können wir das Resultat der heutigen Rentenvergebung nur mit lebhafter Befriedigung begrüßen.“ — Die „Wiener Allgemeine Zeitung“, welche in ihrem Leitartikel den Erfolg der Finanzverwaltung hämißlich zu verkleinern sucht, muß im volkswirtschaftlichen Theile zugeben, daß der Herr Finanzminister mit der neuen Rentenemission „einen überraschenden Effect“ erzielt

hat. — Die „Tribüne“ schreibt: „Die österreichische Creditanstalt hat durch ihre hohe Bewertung unseres Staatscreditess neuerdings bewiesen, daß sie ein scharfes Auge für die Erspähung guter und sicherer Geschäfte hat. Wir können aber auch dem Finanzminister nur gratulieren, daß er es verstand, die richtige Zeit für diese Operation auszuwählen.“

Auch ein Theil der Provinzpresse escomptiert bereits den günstigen Erfolg der neuesten Rentenbegebung. So schreibt der „Prager Lloyd“: „Man darf unter allen Umständen auf ein mindestens gleiches, wo nicht besseres Resultat der eingeleiteten Finanzoperation rechnen als im Vorjahre, ein Erfolg, der um so höher anzuschlagen ist, als die allgemeine Lage noch nicht die erwünschte volle Klärung erfahren hat. Ueberhaupt läßt sich nicht leugnen, daß das Ministerium Laaffe wie in politischer so auch in wirtschaftlicher und finanzieller Beziehung geschickt und mit Erfolg zu operieren versteht. Keine der früheren Regierungen hat so leicht und unter so günstigen Bedingungen Anlehen placiert wie die gegenwärtige, und wenn auch die allgemeine Verwohlfeilung des Kapitals wesentlich zu diesem Erfolge beigetragen haben mag, so fällt doch ein Theil des Verdienstes unbestritten der Regierung selber, beziehungsweise der von ihr eingeleiteten wirtschaftlichen Action zu. Insbesondere ist die bedeutende Ermäßigung des Hypothekenzinsfußes in Oesterreich fast ausschließlich den von der Regierung in Uebereinstimmung mit ihrem agrarischen Programme durchgeführten Maßregeln zu verdanken.“

Die Rede, welche Freiherr v. Walterskirchen am 11. d. M. vor seinen Wählern in Selzthal gehalten hat, liegt nunmehr in einigen Blättern im vollen Wortlaute vor. Wir entnehmen derselben folgenden auf die Wahlreformfrage bezüglichen Passus: „In der Theilung des böhmischen Großgrundbesitzes in mehrere Wahlkörper aber konnte ich keinen so großen Nachtheil und auch keine Verfassungsverletzung erblicken. Eine ausführliche juristische Darlegung der Gründe, warum mir die Bildung eines Wahlkörpers der Fideicommiss-Besitzer als keine Verfassungsänderung erscheint, würde mich zu weit führen und wäre auch nur mit allen betreffenden Gesetzen in der Hand verständlich. Ich will nur so viel sagen, daß viele Mitglieder der Linken dieselbe Rechtsanschauung theilten und ich meine Ansicht mit durch ihre Ausführungen gewonnen habe. Ich habe mich nur darin von ihnen unterschieden, daß sie es mit ihren Rechtsbegriffen dennoch für vereinbar hielten, stillschweigend zuzustimmen, als im Namen der ganzen Partei der Vorgang als eine Verfassungsverletzung bezeichnet wurde und meine Begriffe über Recht und Anstand mir das unmöglich machten. Keinesfalls aber hätte ich mich entschließen können, wegen jener Aenderung der Wahlordnung für den böhmischen Großgrundbesitz einem Gesetze meine Zustimmung zu versagen, welches die Wahlberechtigung in ganz Oesterreich namhaft erweitert und gewissen ganz unsinnigen Consequenzen des jetzt geltenden Gesetzes, welches die Verfassungspartei im Jahre 1873 beschlossen hatte, ein Ende machen wird... Einen eigenthümlichen Eindruck machte mir die plötzliche Sympathie, welche auch die vereinigte Linke für die Ausdehnung des Wahlrechtes zeigte. Eigenthümlich deshalb, weil ich es mir nicht erklären konnte, weshalb man uns früher, als wir diese Erweiterung beantragen wollten, jede Unterstützung versagte und den Antrag zu stellen nicht gestattete. Erst als die Gegner damit kamen, erkannte man die Nothwendigkeit für eine sich liberal nennende Partei, auf die Erweiterung der Volksrechte Bedacht zu nehmen. Meine Anschauung über die Geschicklichkeit und über die Principientreue dieser Partei wurde dadurch nicht vermehrt.“

Das „Fremdenblatt“ knüpft an die Rede des Freiherrn von Walterskirchen eine Reihe von Betrachtungen, der wir Folgendes entnehmen: „Wenn eine Partei — so schreibt das genannte Blatt — es dahin bringt, daß Männer, welche das Vertrauen der Bevölkerung im vollsten Maße genießen, deren Liebe für das deutsche Volk keinem Zweifel unterliegen kann, ihr mit Waffen dieser Art entgegenzutreten bemüht sind, dann darf man getrost annehmen, daß die Führung eine verfehlte gewesen und nicht zum Vortheile, sondern zum offensibaren Nachtheile der Partei selbst und der von ihr vertretenen Interessen gedieh... Das Auftreten Walterskirchens und seine Rede werfen ein grelles Licht auf jene Sonderung seiner Gesinnungsgenossen von der Verfassungspartei bei der Wahlreform. In der deutschen Bevölkerung selbst kommt eine mächtige Strömung gegen die bisherige Haltung der vereinigten Linken zum Ausbruche. Die Bevölkerung ist müde der steten Unterordnung aller Interessen und aller liberalen Grundsätze unter den nationalen Hader in Böhmen und unter die böhmischen Verhältnisse. Sie ist der Unversöhnlichkeit müde, welche diesen Gegensatz stets verschärft, da sie zur Erkenntnis gelangt ist, daß in demselben der eigentliche Hemmschuh für eine gedeihliche Fortentwicklung des Staates gelegen ist.“

Vom Ausland.

Die Berliner „Provinzial-Correspondenz“ schreibt: „Die Beratungen der wichtigeren, für die kommende Reichstagsession bestimmten Vorlagen sollen im Bundesrathe, nach einer Mittheilung des Reichskanzlers, in der mit dem 16. d. M. beginnenden Woche ihren Anfang nehmen. Die Einberufung des Reichstages ist für die letzten Tage dieses Monats in Aussicht genommen. — Das Abgeordnetenhaus tritt am 18. d. M. von neuem zusammen, um die noch rückständigen Vorlagen (Kreis- und Provinzialordnung für Hannover, das neue Verwendungsgesetz und andere) zu erledigen. Auch das Herrenhaus wird sich diese Woche versammeln, um vor allem zu dem kirchenpolitischen Gesetzentwurfe, wie er aus den Beratungen des Abgeordnetenhauses hervorgegangen, Stellung zu nehmen.“

In Frankreich beginnen heute die Sitzungen der Generalräthe der Departements, und sämtliche Minister, mit Ausnahme des durch diplomatische Geschäfte in Paris zurückgehaltenen Conseilspräsidenten, werden an den Arbeiten der Generalräthe, deren Mitglieder oder Präsidenten sie sind, theilnehmen. — Das Kriegsministerium soll nun auch einen Unterstaatssecretär erhalten, für welchen in den verlangten Nachtragcrediten bereits ein Posten von 34,000 Francs eingestellt ist. Für 1883 verlangt der Kriegsminister, wie schon früher mitgetheilt, an ordentlichen Ausgaben 587.053,799 Francs; die für 1882 bewilligten Credite betragen 571.398,898 Francs, so daß sich schon hier ein Mehr von 15.654,901 Francs zeigt. Das außerordentliche Kriegsbudget für 1883 erfordert eine Summe von mindestens 81½ Millionen Francs, aber der Kriegsminister bemerkt dazu, diese Summe sei noch nicht als abgeschlossen zu betrachten.

Die italienische Abgeordnetenkammer sollte am 12. d. M. ihre Arbeiten wieder aufnehmen. Allerdings wurden noch am Vorabend starke Zweifel an ihrer Beschlußfähigkeit gehegt, doch standen Gegenstände auf der Tagesordnung, welche nicht gerade einen Namensaufruf und damit eine Constatierung der Anwesenheit einer beschlußfähigen Anzahl nöthig machten. Römische Blätter melden, daß die Regierung auf einer baldigen Berathung des neuen Handelsvertrages mit Frankreich bestehe und demnächst in einer Parteiconferenz der Kammermajorität das Programm der weiteren parlamentarischen Arbeiten feststellen wolle.

Das „Journal de St.-Petersbourg“ nimmt von dem durch eine ausländische Telegraphen-Agentur verbreiteten Gerüchte Notiz, die ottomanische Regierung beabsichtige, Truppen gegen die Balkan-Pässe vorzuschieben und diese zu occupieren, und bemerkt dazu: „Dieses Gerücht scheint uns vollkommen unglaubwürdig. Man weiß in Konstantinopel sehr wohl, daß besagte Maßnahme sehr erhebliche Schwierigkeiten hervorrufen würde, und kaum würde man dort solche provocieren, noch die Verantwortung für sie tragen wollen.“

Die Nachrichten aus Algier und Tunis lauten günstig, überall herrscht Ruhe, werden die Abgaben willig und pünktlich entrichtet, die Rechtspflege ungestört geübt und von fliegenden Corps das fahrende Volk ohne Mühe und Kampf abgefangen. Die eingeborene Reiterei, die Gums, thut hiebei den französischen Generalen die besten Dienste. General Lambert soll in Tunis Polizei und Gendarmerie nach französischem Muster einrichten, desgleichen die tunesische Armee, so daß man in Zukunft französische Zwecke durch einheimische Mittel verfolgen und die Ordnung wahren kann. Ali-ben-Rhalifa, der unter den Stämmen im Süden in Ansehen stand, ist nach Tripolis entflohen. Divisionsgeneral Rogerot wurde zum Commandanten der Norddivision in der Regentschaft ernannt; ihn ersetzt als Commandant der Süddivision vorläufig der Brigadegeneral Guyon-Bernier.

Tagesneuigkeiten.

— (Hofnachricht.) Se. Majestät der Kaiser geruhten am 14. d. M. mittags die Ausstellung der Arbeiten der Kunstgewerbeschule des österreichischen Museums zu besichtigen.

— (Todesfall.) Am 14. d. M. morgens um 3 Uhr ist in Wien der k. k. Oberbaurath Johann Julius Romano Ritter v. Ringe, Erbauer zahlreicher Paläste und Häuser auf der Ringstraße, Mitglied der Wiener Baudeputation, Comthur des österreichischen Franz-Joseph-Ordens, Ritter des eisernen Kronen-Ordens dritter Klasse, im 62. Lebensjahre an einem Herzleiden gestorben.

— (Staatslotterie.) Der glückliche Gewinner des ersten Haupttreffers per 60,000 fl. Goldrente der letzten außerordentlichen Staats-Wohltätigkeitslotterie zum Besten der Gesellschaft des rothen Kreuzes, dem Bernehmen nach ein Kaufmann aus Verbó in Ungarn, hat dem bei der Ziehung dieser Lotterie beschäftigt gewesenen Waisenknaben einen Betrag von 100 Gulden gespendet.

— (Die Touristen von der Nagalpe gerettet.) Die Gebrüder Friedrich und Fräulein Amalie

Matt, welche seit ihrem am Ostersonntag versuchten Aufstiege auf die Nagalpe vermisst wurden und bereits verlorengelassen waren, sind, nachdem sie durch vier Tage allen Schrecken eines heftigen Schneesturmes und steten Todesgefahren ausgesetzt waren, am 13. d. M. abends glücklich bei ihren Angehörigen eingetroffen. Die Geretteten hatten unfähliche Leiden zu erdulden und furchterliche Gefahren zu überstehen. Am Ostersonntag hatten sie nach aufreibendem Kampfe gegen den Schneesturm ganz erschöpft abends die verlassene „Sonnshütte“ erreicht, wo sie übernachteten und den Rest ihres Mundvorrathes verzehrten. Am Ostermontag abends erreichten sie nach außerordentlichen Mühen und vom Marsche durch die Schneemassen vollständig ermattet die leere „Grashütte“, wo sie mit Stücken von zertheilten Unschlittkerzen und Schneewasser ihren Hunger und Durst stillten. Auch die zwei folgenden Tage fristeten die Unglücklichen auf diese Weise ihr Leben, tagsüber suchten sie durch die Schneemassen und das Schneegestöber fruchtlos einen Weg nach dem Schutzhause, die Nächte brachten sie in der Grashütte zu. Endlich hörte am 12. d. M. nachts der Schneesturm auf, und bei heiterem Wetter fanden die drei Touristen tags darauf vormittags den Weg zum Schutzhause, wo sie erschöpft ankamen, gelabt wurden und nach mehrstündiger Rast nachmittags nach Payerbach gelangten, von wo sie abends 10 Uhr mit dem Eilzuge in Wien eintrafen.

— (Universität Prag.) Im letzten Wintersemester waren an der Prager Universität an der theologischen Facultät 44 deutsche und 164 czechische Hörer, an der juridischen Facultät 369 deutsche und 670 czechische Hörer, an der medicinischen Facultät 184 deutsche und 229 czechische Hörer und an der philosophischen Facultät 141 deutsche und 287 czechische Hörer, im ganzen waren also 738 deutsche und 1350 czechische Hörer inscribiert. — Im vorigen Sommersemester hatte die theologische Facultät 30 deutsche und 135 czechische, die juridische Facultät 299 deutsche und 677 czechische, die medicinische Facultät 125 deutsche und 190 czechische und die philosophische Facultät 113 deutsche und 280 czechische Hörer gezählt, es waren somit im ganzen 567 deutsche und 1280 czechische Hörer inscribiert.

— (Seltenes Alter.) Am Charfsamstag ist in Prag im Spitale der barmherzigen Schwestern auf der Kleinfeste der Bettler Mathias Korotvicka in dem seltenen Alter von 114 Jahren an Marasmus gestorben. Korotvicka hatte noch bis in die letzten Jahre wiederholt den mehrere Meilen langen Weg aus seiner Heimat nach Prag zu Fuße zurückgelegt.

— (Geistesgegenwart.) Der Schauspieler Ernesto Rossi hatte am 21. v. M. im Chestnut-Street-Opernhaus in Philadelphia Gelegenheit, durch seine ganz besondere Geistesgegenwart Theaterbrand und Theaterpanik und dadurch bei dem total ausverkauften Hause unabsehbares Unglück abzuwenden. Im „Edmund Kean“ warf er ein Kleid, das er dem Gange der Handlung gemäß einem Mitspieler entriß, beiseite, und zwar fiel dasselbe unglücklicherweise auf ein Dicht, entzündete sich und drohte die nahe Coulisse in Flammen zu setzen. Durch den Lärm des Publicums aufmerksam gemacht, wendete sich Rossi um, warf sich kurz entschlossen auf die Flammen, erdrückte und schlug sie aus und rief in das Parterre, in welchem bereits die Panik ausgebrochen, in seinem schlechten Englisch hinaus: „Get ees all right, eet ees in ze play — das ist nichts, das ist nichts, das kommt im Stücke so vor.“ Seine Löwenstimme überdönte den Lärm, das Publicum kam zur Besinnung und begab sich wieder auf die Plätze.

Locales.

— (Der Gemeinderath der Landeshauptstadt Laibach) weist nun folgende Zusammenetzung nach: Von 29 Gemeinderäthen (ein Mandat wurde niedergelegt) sind 4 Doctoren der Rechte (Dr. Adolf Schaffer, Dr. Alfons Wosch, Dr. Josef Suppan und Dr. Valentin Jarnik), 2 Doctoren der Gesamtheilkunde (Dr. Karl Ritter v. Bleiweis-Trstenicki und Dr. Josef Drč), 6 k. k. Beamte (Alois Bayer, k. k. Rechnungsrevident; Anton Laschan, k. k. Regierungsrath a. D.; Raimund Pirker, k. k. Landesgulinpector; Raimund Huber v. Otróg, k. k. Landesgerichtsrath; Franz Polocnik, k. k. Baurath a. D.; Franz Biegler, k. k. Obergeringieur), 8 Handelsleute (Leopold Bürger, Alexander Dreo, Franz Fortuna, Peter Bohnik, Josef Kusar, Josef Ludmann, Franz Peterca und Baso Petricich), 5 Gewerbetreibende (Franz Doberlet, Franz Sorcik, Johann Nep. Horak, Josef Regali und Ignaz Stupica), 3 Hausbesitzer (Karl Deschmann, Anton Ritter v. Gariboldi und Peter Grafelli) und 1 Asseranzbeamter (Johann Pribar, Generalrepräsentant der Versicherungsbank „Slavija“).

— (Todesfall.) Den 14. d. M. abends starb der hiesige bürgerl. Spenglermeister und Hausbesitzer Herr Georg Freiburger im 82. Lebensjahre. Der Verstorbene, ein in allen Kreisen hochgeachteter Bürger, war aus Klagenfurt gebürtig und machte sich vor mehr als 50 Jahren in Laibach festschaft. Freiburger war Gründungsmitglied des vor 27 Jahren auch hier ins Leben gerufenen katholischen Gesellenvereins, ebenso des gewerblichen Ausschusses, Vereins und der freiwilligen Feuerwehr, wel-

den Vereinen er bis zu seinem Tode als treues, wirkendes Mitglied angehörte. Freiburger war im Jahre 1866 auch Mitglied der Gemeindevertretung. Im vorigen Jahre beim Festbankette anlässlich der 25jährigen Gründungsfeier des gewerblichen Ausschilfskassen-Vereins überreichte Freiburger als Senior des Verwaltungsrathes dem Director Herrn F. N. Horak namens der Mitglieder mit einer herzlichen, beifällig begrüßten Ansprache den silbernen Ehrenpokal. Obwohl in Jahren fortgeschritten, fehlte Freiburger als Mitglied der freiwilligen Feuerwehr bei keinem Brande und bei keiner Uebung. Auch die Armut hat in Freiburger einen edlen Gönner verloren. Das gestern, 16. M., stattgefundene Leichenbegängnis zeugte von der großen Achtung, welche der Verstorbene in der Stadt genoss, es betheiligten sich daran: die freiwillige Feuerwehr unter dem Commando des Hauptmannes Herrn Doberlet, der katholische Gesellenverein mit seiner Fahne, der Verwaltungsrath des gewerblichen Ausschilfskassen-Vereins in corpore. Alle diese Vereine hatten prachtvolle Kränze gespendet. Außerdem nahmen theil: die Waisenkneben und Waisensmädchen, der Ausschuss des Vincentius-Vereins, Bürgermeister Laschan mit mehreren Gemeinderäthen und eine lange Reihe Leidtragender.

(Ueber die Feuersbrunst in Pivka) schreibt man uns unterm 3. d. M. aus Krainburg: Am 1. d. M. brach im Dachboden der Grundbesitzerin Agnes Wzman in Pivka ein Feuer aus, welches deren Wohn- und Wirtschaftsgebäude sowie die Drechselnne und die Schupse der Maria Jenko sammt allen darin befindlichen Geräthen einäscherte. Die vernichteten Objecte der Agnes Wzman sind für den Betrag von 1000 fl., jene der Maria Jenko für die Summe von 200 fl. versichert. Die erstere bewertet den erlittenen Schaden auf 3500 fl., die zweite auf 1000 fl. An der Entstehung dieses Brandes soll Unvorsichtigkeit der Hausleute die Schuld sein.

(Brand eines Weinkellers.) Man schreibt uns aus Weiz unterm 3. April: Am 2. d. M. brach im Weinkeller des Besitzers Michael Maurin aus Girschorf bei Pölland ein Brand aus, der auch das neben dem Weinkeller befindliche Gebäude des Besitzers Mathias Spehar aus Draga ergriff und beide Objecte einäscherte. An eine Rettung derselben war nicht zu denken, da es ebensowohl an dem nöthigen Wasser als auch an Aushilfsrequisiten mangelte. Der erstgenannte Besitzer war zur Zeit des Brandes abwesend, daher konnte es nicht erhoben werden, ob derselbe, der einen heillosen Schaden von 300 bis 400 fl. erlitt, versichert war oder nicht. Der zweite Besitzer hat einen Schaden von 300 fl. zu beklagen, derselbe war nicht versichert.

(Kindertheater.) Gestern und vorgestern spielte im landschaftlichen Theater die von uns bereits wiederholt angekündigte Kindergesellschaft des Herrn G. Böcs aus Graz, die am ersten Abende das Märchen „Kleindäumling“, gestern die dramatisirte Erzählung „Robinson Crusoe“ (letzteres Stück am Nachmittage und Abende) gab. Das Haus war jedesmal gut besucht, und die anwesende Kinderwelt ergöhte sich stets weidlich an dem Gebotenen. Die jugendlichen Spieler besitzen im allgemeinen viel Routine und entledigten sich ihrer Aufgabe zumeist mit Eifer und Fleiß. Vor allem lobenswerth ist die deutliche Aussprache der kleinen und größeren Darsteller, auch der gesungene Theil geht zufriedenstellend.

Von den bisher vorgeführten „Kräften“ des Herrn Böcs verdient in erster Reihe ein kleiner allerliebster Couplettsänger (Hermann N.) das vollste Lob, er ist die „Perle“ der Gesellschaft. Der kleine Hermann spielte und sang jedesmal mit einer Sicherheit und dabei so geschmackvoll, daß er immer und immer wieder vor die Rampen mußte, der Beifall wollte fast kein Ende nehmen! Und bei aller Natürlichkeit, welche die Couplettsvorträge dieses kleinen Knaben auszeichnet, überschreitet derselbe jedoch nie die Grenzen des Anstandes und der guten Sitte, was wohl neben der trefflichen Schule des Herrn Böcs einer tüchtigen häuslichen Erziehungsgrundlage zuschreiben sein mag. Außerdem nennen wir Anna N., die gestern als „Robinson“ recht ausdrucksvoll spielte, Louise S. (Arthur), ein recht hübsches Mädchen, die die wenigen Worte ihrer kleinen Rolle mit angenehmem klingendem Organe sprach, und die beiden Couplettsängerinnen Fekiza S. und Kathi W. Heute Abend findet wieder eine Vorstellung statt.

(Literatur.) In C. Stöckl Verlag (S. Winkler), Wien, III., Sechskrügelgasse Nr. 10, ist soeben erschienen: Neuestes bürgerliches Kochbuch für den einfachen Haushalt, bestehend in 435 der vorzüglichsten Koch- und Wirtschafts-Recepte. Eine auf vieljährige Erfahrung begründete Anleitung, mit wenig Mitteln einen guten Mittagstisch herzustellen und auch alle sonstigen Speisen und Getränke billig und schmackhaft zuzubereiten. Mit einem Anhange, enthaltend die Aufbewahrung und Conservierung von Lebensmitteln und allerlei zur Hauswirtschaft gehörigen Gegenständen. Allen angehenden Hausfrauen und Köchinnen gewidmet von Francisca Leitner. 10 Bogen 8°, elegant ausgestattet. Preis 50 kr., gebunden 65 kr. Die meisten Kochbücher sind für das praktische Leben nicht

verwendbar und fast immer nur für wohlhabende Stände eingerichtet. Vorliegendes Buch soll diesem fühlbaren Mangel abhelfen, indem es für kleinere Verhältnisse bestimmt und auch bescheidenen Haushalten brauchbare Anleitung bietet, einen guten Mittagstisch mit wenig Kosten herzustellen. Dieses Kochbuch sei hiemit allerseits bestens empfohlen.

(„Nur für Natur!“), d. h. für Frühlingsblumen schwärmt die herrschende Mode und dictiert, seien in Ermangelung natürlicher Blumen auch bloß künstliche, übereinstimmende Bouquets für den Hut und die Taille, für den Schirm und den Fächer der eleganten Dame! Auch die neuesten Briefpapiere der feinen Welt sind mit dieser hervorragenden Begünstigung der lieblichen Kinder Florens in Einklang gebracht, und bedient man sich daher momentan mit Vorliebe der so distinguirten Briefblätter in matten Farben, als: licht grün, rosa, gelb, chamois, grau, blau, u. s. w., welche mit zarten Blumen und Blüten in natürlichem Colorit geschmückt sind. Eine besonders schöne und empfehlenswerte Novität in dieser Art hat soeben die thätige und bestrenommierte Papierconfection von E. Schöneberger in Wien (Währingerstraße Nr. 48) in Handel gebracht, welche sich vortheilhaftest auszeichnet, sowohl wegen der sorgfältigen und feinen Ausführung der Blumen, die mittelst Handarbeit hergestellt sind, als auch durch den wirklich mäßigen Preis von 1 fl. 50 kr. per Carton; diese reizenden Briefpapiere finden demgemäß auch die allseitigste Anerkennung aller Naturfreundinnen und Freunde.

Danksagung.

Die mühevollen Anstrengungen eines weiten hiesigen Gesellschaftskreises, welcher die Wohlthätigkeits-Vorstellungen im landschaftlichen Theater für das Kaiserin-Elisabeth-Kinderhospital durch drei Abende hindurch veranstaltet und es mit großem Geschicke verstanden hat, den namhaften Brutto-Ertrag von 1286 fl. 5 kr. zu erzielen, verpflichten den unterzeichneten Verwaltungsrath, vor allem der hochberehrten Frau, die die Stellvertretung Ihrer Majestät der Kaiserin in dem Protectorate des Kinderhospitals führt und welcher von der selbstigen ersten Anregung dieses Vorhabens durch alle Momente der Ausführung bis zum Abschlusse das schöne Verdienst der Leitung gebührt, dann den Herren und Damen, die diese sorgfältigen und wahrhaft gelungenen Wohlthätigkeits-Vorstellungen besorgt haben, insbesondere der Comtesse Jenny Attems, weiters dem hochlöblichen krainischen Landesauschusse für die unentgeltliche Einräumung des Theaters und seiner Apparate, dem löblichen Commando des 26. Infanterieregiments für die unentgeltliche Beistellung der Kapelle und dem Herrn Kapellmeister für die präcisen Musikproduktionen, ferner dem Herrn Theaterdirector Mondheim für die anstrengende artistische Unterstützung der Dilettantengesellschaft, wie nicht minder den verschiedenen in Anspruch genommenen Anstalten, insbesondere der löblichen Gasfabriks-Direction und des Herrn Ottomar Bamberg, welche auf die Vergütung ihrer Leistungen und Beistellungen verzichtet haben, und schließlich der Stadtbevölkerung für ihren durch außerordentlich zahlreichen Besuch der Vorstellungen bethätigten altbewährten Wohlthätigkeitsfinn den verbindlichsten Dank im Wege der Oeffentlichkeit hiemit auszudrücken.

Der Verwaltungsrath des Kaiserin-Elisabeth-Kinderhospitals.
Laibach, den 14. April 1882.
Der Obmann: Laschan m. p.

Neueste Post.

Wien, 15. April. Die zweite außerordentliche Session der Delegationen ist heute eröffnet worden. Die gemeinsame Regierung brachte eine Vorlage ein, mit welcher zu dem außerordentlichen Heerescredite von acht Millionen zum Zwecke der Unterdrückung der im Süden der Monarchie ausgebrochenen Bewegung ein weiterer Betrag von 23.733.000 fl. angesprochen wird. Die Sitzung der Reichsraths-Delegation wurde von dem Präsidenten Ritter v. Schmerling mit einer schwungvollen Ansprache eröffnet, in welcher er der umsichtigen Führung und der Tapferkeit der braven Truppen, welche alle militärischen Tugenden in glänzendster Weise bethätigt haben, gedachte und weiter hervorhob, daß, Dank der vorzüglichen Leistungen dieser Truppen, die Erwartung einer baldigen Durchführung des Pacificationswerkes im Süden in Erfüllung gegangen und die Erwartung gerechtfertigt sei, daß bald auch die letzten Flammen der aufständischen Bewegung, die noch einzeln aus den Felsenklüften der insurgirten Gebiete emporzucken, ihr Ende erreicht haben werden. Der Präsident betonte schließlich, daß die geforderten Mittel bloß dazu dienen sollen, Garantien gegen die Wiederkehr ähnlicher Ereignisse zu schaffen. Die patriotischen Worte des Präsidenten wurden von den versammelten Delegirten mit lebhaftem Beifalle aufgenommen und die eingebrachte Regierungsvorlage sofort dem Budgetausschusse zur Vorberathung zugewiesen. Letzterer unterzog nach Schluß der Sitzung in Anwesenheit sämtlicher gemeinsamer Minister die Vorlage der formellen Behandlung und betraute den Delegirten Dr. Ruß mit der Berichterstattung über dieselbe.

Prag, 15. April. Anlässlich des bevorstehenden Namensfestes des Kronprinzen Erzherzog Rudolf erschien heute der Bürgermeister mit einer Deputation des Stadtrathes beim Statthaltereivizepräsidenten, um die Glückwünsche der Bewohnerschaft Prags auszudrücken.

Rom, 16. April. Der serbische Gesandte Christić ist gestern nach Wien zurückgekehrt.

Berlin, 15. April. Der „Reichsanzeiger“ publiciert eine kaiserliche Verordnung, durch welche der Reichstag auf den 27. April einberufen wird.

Verstorbene.

Den 14. April. Georg Freiburger, Spenglermeister und Hausbesitzer, 82 J., Petersstraße Nr. 14, Erschöpfung der Kräfte.

Im Civihspitale:

Den 12. April. Barthelma Beltaverh, Inwohner, 80 J., Lungenödem.

Lottoziehungen vom 15. April:

Triest: 43 74 12 69 72.
Linz: 84 66 70 55 37.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

April	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Stimmes	Niederschlag in Millimetern
15.	7 U. Mg.	727.70	+ 9.3	SW. (schwach)	bewölkt	29.00
	2 " N.	726.03	+13.5	SW. mäßig	bewölkt	Regen
	9 " Ab.	726.39	+ 9.6	SW. schwach	Regen	
16.	7 U. Mg.	725.83	+ 7.0	windstill	Nebel	0.00
	2 " N.	726.62	+16.1	SW. mäßig	bewölkt	
	9 " Ab.	729.13	+10.3	SW. schwach	theilw. heiter	

Den 15. tagsüber tiefe Wolkenzüge, windig, abends Regen. Den 16. tagsüber wechselnde Bewölkung, etwas windig, abends theilweise heiter. Das Tagesmittel der Wärme an beiden Tagen + 10.8° und + 11.1°, beziehungsweise um 1.7° und 1.8° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Danksagung.

Für die warme Theilnahme während der langwierigen, schmerzlichen Krankheit, sowie für die äußerst zahlreiche Betheiligung am Leichenbegängnisse des verstorbenen Herrn

Ambros Groschel,

Hausbesorger,

und für die vielen schönen Kranzspenden sagen allen den innigsten Dank

die trauernden Hinterbliebenen.

Vom Schmerze tief gebeugt geben wir die traurige Nachricht, daß unsere innigstgeliebte Mutter, rüchsiglich Schwieger- und Großmutter, Frau

Fanni Schetina,

f. l. Rechnungsraths-Witwe,

am 16. April 1882 nachts im Alter von 75 Jahren nach langen und schweren Leiden, versehen mit den heil. Sterbesacramenten, in das bessere Jenseits abberufen wurde.

Die Beerdigung der Leiche der unvergesslichen Verstorbenen findet am 18. April 1882 nachmittags um 6 Uhr vom Sterbehause, Burgstallgasse Nr. 15, statt.

Die theuere Verbliebene wird dem frommen Andenten empfohlen.

Laibach am 17. April 1882.

Johann Schetina, f. l. Staatsanwalt-Substitut, Sohn. — Fanni Schetina geb. Grebenz, Schwieger-tochter.

Soeben erschien im Verlage von Gerold & Comp. und ist vorrätzig bei

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach:
Die österreichische arktische Beobachtungsstation auf Jan Mayen
1882—1883.

6 1/2 Bogen 8°, mit einer Karte und drei Illustrationen.
Preis 50 kr.

(350) 48—13

MATTONI'S
GIESSHÜBLER
reinsten alkalischer
SAUERBRUNN

bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.

PASTILLEN (Verdauungszelchen).

Heinrich Mattoni, Karlsbad (Böhmen).

* Alles in dieser Rubrik Angezeigte ist zu beziehen durch die hiesige Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.